

»Ende Gelände« entert Tagebau Hambach

Zu Aktionstagen anlässlich der Klimakonferenz in Bonn kamen wesentlich mehr Teilnehmer als erwartet

Hunderte Aktivisten des Bündnisses »Ende Gelände« sind am Sonntag in den RWE Braunkohletagebau Hambach eingedrungen. Die Polizei war offenbar von der großen Zahl der Aktivisten überrascht.

Von Sebastian Weiermann

Sonntag früh, 7.15 Uhr am S-Bahnhof Köln-Ehrenfeld. Es ist dunkel, kalt und nass. In diesem ungemütlichen Ambiente treffen sich Hunderte Klimaaktivisten, um gemeinsam ins Rheinische Braunkohlerevier zu fahren. Da es bei den Aktionen von »Ende Gelände« dieses Mal kein Camp gibt, haben die Klimaaktivisten verteilt im Rheinland geschlafen. Viele sind in Wohngemeinschaften in Köln untergekommen. Am Bahnhof heißt es für die Bezugsgruppen dann erst mal: sich wiederfinden. Es wird telefoniert, Namen werden durch den Bahnhof gerufen.

Nach einer halben Stunde geht es los. Mit der S-Bahn fahren die etwa 800 Menschen nach Kerpen-Buir, dort – nah am Tagebau Hambach – finden Demonstrationen und Kundgebungen statt. Der Zug aus Köln ist voll, der Zugführer warnt kurz vor Abfahrt, der »Besetzungsgrad« des Zuges sei bald erreicht. Bis sich alle auf die komplette Bahn verteilt haben, dauert es ein paar Minuten. Auf der halbstündigen Fahrt stimmen französische Aktivisten »Die Internationale« an, andere Gruppen antworten in ihren jeweiligen Sprachen – die Stimmung ist entspannt und fröhlich trotz der frühen Uhrzeit und des trüben Novemberwetters. »Wir können auch November«, hatte Ende Gelände im Vorfeld angekündigt und auf zahlreiche Erfahrungen aus dem Wendland zu den Castortransporten verwiesen. Nun zeigt sich – sie haben recht.

Angekommen in Kerpen-Buir dauert es erneut, jetzt präparieren sich die »Ende Gelände«-Aktivisten für die Aktion. Die weißen Maleranzüge, die zum Symbol der Bewegung geworden sind, werden angezogen. In einer nahe gelegenen Kirche ist ein Infopunkt untergebracht. Viele Menschen nutzen das Gemeindehaus, um noch einmal auf die Toilette zu gehen. Die Gemeinde steht hinter dem Protest. Die Abholzung des Hambacher Forstes, um den Tagebau zu vergrößern, geht vielen hier gegen den Strich.

Bis die Demonstration von »Ende Gelände« dann wirklich losgehen kann, vergeht noch einiges an Zeit. Weil viel mehr Menschen als erwartet gekommen sind – das Bündnis spricht von 4500 Teilnehmern – müssen weitere Ordner gefunden werden. Diesen Job übernehmen kann nur, wer keine Strohsäcke und Plastikfolien bei sich trägt. Die Polizei und die Aachener Staatsanwaltschaft bewerten beides als passive Bewaff-



Vor dem Schaufelbagger war am Sonntag Schluss für die »Ende-Gelände«-Aktivisten.

Foto: dpa/Henning Kaiser

nung. Die Strohsäcke sollen demnach dazu dienen, Zäune zu überwinden, die Plastikfolien, Gesichter vor Pfefferspray zu schützen.

Lange blieb die Demonstration dann allerdings nicht auf ihrer ange-

meldeten Route. Tausende Aktivisten wichen vom Weg ab und liefen über Feldwege und durch das leerstehende Dorf Manhein, das in Kürze der Braunkohlegrube weichen muss. Immer weiter näherten sie sich, nur

von wenigen Polizisten begleitet, der Abbruchkante des Tagebaus.

Dort angekommen, konnte die Polizei auch nur darauf hinweisen, dass es strafbar und gefährlich sei, den 30 Meter tiefen Abhang runterzuklet-

tern. Die Aktivisten störte das wenig, und mit lautstarken Rufen wie »System-Change not Climate-Change« und »End Coal now« stiegen etwa 1000 von ihnen in die Grube. Auch dort sagte die Polizei zwar immer wieder durch, dass es eine Straftat sei, das Gelände zu betreten, schaute sonst aber lange zu, als die Aktivisten immer weiter in den Tagebau hineinliefen. Erst vor einem der riesigen Schaufelradbagger war Schluss. Dort hatte die Polizei eine massive Kette aufgezogen, die mit Fahrzeugen des Stromkonzerns RWE verstärkt wurde. So sollte eine Besetzung des Baggers verhindert werden. Am Nachmittag bereitete die Polizei eine Einkesselung der Demonstranten und die Aufnahme ihrer Personalien vor. RWE schaltete nach eigenen Angaben wegen der Aktionen zwei der Riesenbagger im Tagebau ab. Das Unternehmen kündigte an, nach Möglichkeit alle Straftaten zu verfolgen.

Dorothee Häußermann, Pressesprecherin von »Ende Gelände«, verteidigte die Aktion. »Es kann nicht sein, dass es »legal« ist, für den Kohleabbau Dörfer und Wälder abzubauen und durch die Verbrennung von Kohle den Klimawandel zu befeuern. Wenn die Gesetze die Zerstörung von Lebensgrundlagen schützen, dann müssen wir uns über sie hinwegsetzen – in unseren Augen ist unser Handeln legitim.« Mit der Blockade hätten die Aktivisten erneut gezeigt, dass sie »ruhig und besonnen vorgehen«. Angesichts der Dringlichkeit der Klimakrise sei ziviler Ungehorsam »mehr als notwendig«. »Ende Gelände« hat es also wieder geschafft. Die Förderbänder im Tagebau Hambach standen still und die Aktivisten setzten ein friedliches, aber ungehorsames Zeichen für den Ausstieg aus der Kohle.

Auffällig war, wie viele internationale Aktivisten aus Anlass der UN-Weltklimakonferenz in Bonn den Weg ins Rheinland gefunden hatten. Mit dabei waren auch Aktivisten der Gruppe »Pacific Climate Warriors« aus dem Südpazifik. Sie hatten am frühen Morgen bereits mit einer traditionellen Zeremonie im fast verlassenen Mannheim ihre Solidarität mit den Braunkohlegegnern zum Ausdruck gebracht. Bei Kälte und Regen setzte sich die Gruppe dazu in dünnen Trachten auf die Straße. Regen stehe in ihrer Heimat für Leben, sagte einer von ihnen. Aber an diesem Ort seien es die Tränen der geschundenen und missbrauchten Erde.

Das Bündnis »Ende Gelände« verstehe sich als »Teil einer internationalen Graswurzelbewegung, die für eine globale Energiewende von unten eintritt«, so Pressesprecherin Janna Aljets. Fossile Energieträger müssten im Boden bleiben. 50 Kilometer von der Klimakonferenz entfernt, sei man mit der Aktion »direkt am Ort der Zerstörung«, um ein »deutliches Zeichen für Klimagerechtigkeit« zu setzen.

»Talanoa« mit dem Klimasünder

Nazhat Shameem Khan leitet den Klimagipfel

Von Friederike Meier

»Es ist zwar sehr kalt hier, aber ich freue mich darauf, etwas vom »Geist Fidschis« nach Bonn zu bringen.« Nazhat Shameem Khan sprüht vor Begeisterung. Der 56-Jährigen mit den kurzen schwarzen Haaren ist auch nach Monaten der Klimagipfelvorbereitung keine Müdigkeit anzumerken.

Dabei steht ihr eine schwierige Aufgabe bevor. Ihr Heimatland Fidschi richtet in diesem Jahr den UN-Klimagipfel aus. Und sie wird als Chefverhandlerin die Gespräche leiten. Es ist die erste Klimakonferenz, seit die USA verkündet haben, aus dem Pariser Klimaabkommen aussteigen zu wollen. Shameem Khan will ein starkes Zeichen für das Abkommen setzen – während die USA noch am Verhandlungstisch sitzen.

Schaffen will sie das mit »Talanoa«: »Bei Talanoa teilt man Ge-



Foto: AFP/Alice Chice

schichten über seine Erfahrungen miteinander. Das baut Vertrauen auf und hilft Lösungen zu finden.«

Eine Herzensangelegenheit ist ihr der Gender Action Plan, der auf dem Gipfel verabschiedet werden soll. Damit soll der Frauenanteil in den Klimaverhandlungen höher werden. 2016 waren nicht einmal 20 Prozent der Delegationsmitglieder Frauen. Shameem Khan weiß, wie es ist, als erste Frau in einer Männerdomäne zu arbeiten. Sie war 1999 die erste Richterin am Obersten Gerichtshof in Fidschi.

In ihrem Land ist Shameem Khan – seit 2014 ständige UN-Botschafterin von Fidschi in Genf – nicht unumstritten. Ihr wird vorgeworfen, als Richterin den Militärputsch legalisiert zu haben, mit dem Präsident Frank Bainimarama 2006 an die Macht kam. Sie beauftragte eine Abmachung, nach der Gerichte während solcher Vorkommnisse weiterarbeiten sollten. Bainimarama, der den Klimaverhandlungen vorsitzt, wurde 2014 im Amt bestätigt.

Besonders freut sich Shameem Khan auf die Zusammenarbeit mit Deutschland, das Fidschi bei der Ausrichtung des Gipfels unterstützt. Auch mit Polen wird sie zusammenarbeiten, in Katowice findet die nächste Konferenz statt. Ein ungünstigeres Paar als das vom Klimawandel bedrohte Entwicklungsland Fidschi und das Kohleland Polen, das in der EU schärfere Klimagesetze blockiert, ist kaum vorstellbar. Aber Shameem Khan bleibt ruhig und entschieden: Für Polen gelte das gleiche wie für US-Präsident Donald Trump: Bei der Klimabilanz sei kein Land perfekt. »Es ist aber sehr wichtig, dass wir zusammenarbeiten. Das ist die Bedeutung von Talanoa!«

Der einzige Grund, weshalb sie sich nicht auf den Gipfel freut, ist ihr Geburtstag. Der ist am 16. November, zwei Tage vor Ende der Veranstaltung: »Ich habe noch keine Pläne, zu feiern«, lacht sie.

Kämpfen statt Ertrinken

Bei der Demonstration für den Kohleausstieg am Samstag waren Aktivisten aus der Pazifikregion die Ehrengäste

In Bonn haben am Samstag 25 000 Menschen für den Kohleausstieg demonstriert. Anlässlich der Klimakonferenz reisten auch viele Aktivisten aus den vom Klimawandel bedrohten Inselstaaten an.

Von Friederike Meier, Bonn

Wie weitläufig so ein Braunkohletagebau ist, kann sich Joseph-Zane Sikulu nicht vorstellen, denn er hat noch nie einen gesehen. Aber Sikulu weiß, dass die Braunkohle, die dort abgebaut wird, indirekt etwas mit seinem Leben zu tun hat. Der Klimaaktivist mit dem freundlichen Gesicht und dem Bart ist nach Deutschland gekommen, um für den Kohleausstieg zu demonstrieren. Sein Heimatland, der Inselstaat Tonga im Pazifik, liegt nur wenige Meter über dem Meeresspiegel und ist besonders vom Klimawandel bedroht.

Auf der Demo an diesem Samstag in Bonn gehört Aktivist Sikulu von der Gruppe »Pacific Climate Warriors« zu den Ehrengästen. An die 25 000

Menschen sind zusammengekommen, um für mehr Klimaschutz und den Kohleausstieg zu demonstrieren. Zu der Aktion hat ein Bündnis aus Umweltschutzorganisationen wie Greenpeace, BUND, Nabu und Campact aufgerufen. Die »Pacific Climate Warriors« repräsentieren den Kohle-Widerstand der Pazifikregion.

Vordergründiger Anlass ist der UN-Klimagipfel, der in den kommenden zwei Wochen in Bonn stattfindet. Besonders präsent sind die Pazifikstaaten in diesem Jahr, weil der Inselstaat Fidschi den Gipfel mit der Nummer 23 ausrichtet – weil das Land dessen Organisation nicht alleine stemmen kann, findet die Konferenz in der deutschen Ex-Hauptstadt statt.

Mittags um zwölf kommen die Leute auf dem Bonner Münsterplatz zusammen. »Wir fordern von den Grünen, dass der Kohleausstieg die »rote Linie« ist, die wir nicht überschreiten dürfen«, ruft der Vorsitzende des BUND, Hubert Weiger, auf der Auftaktkundgebung – in Anspielung auf die laufenden Sondierungsver-

handlungen zwischen CDU/CSU, FDP und Grünen.

Und kämpferisch geht es weiter. Insa Vries, Sprecherin vom Aktionsbündnis »Ende Gelände«, betritt die Bühne. »Wir müssen uns gegen ein CO₂-Feilschen auf dem Klimagipfel stellen und sofort aus der Kohle aussteigen«, sagt sie unter lautem Jubel der Zuhörer.

»Wir müssen uns gegen ein CO₂-Feilschen auf dem Klimagipfel stellen und sofort aus der Kohle aussteigen.«

Insa Vries, »Ende Gelände«

Bei Sonnenschein setzen sich die Leute in Richtung Bonner Messegebäude in Bewegung. Die »Pacific Climate Warriors« sind in der ersten Reihe zu finden, gekleidet in schwarz-gelben traditionellen Gewändern.

»We are not drowning – we are fighting«, also »Wir ertrinken nicht – wir kämpfen« rufen sie und stimmen Protestlieder an. Andere Aktivisten tragen ein meterlanges rotes Banner. Das soll die »rote Linie gegen Kohle«, das Motto der Demonstration, symbolisieren. Viele haben sich dazu selbst rot angezogen. Die Outfits reichten von farblich passenden Königsmänteln bis hin zu Fan-Shirts des 1. FC Köln.

»Ist das hier so was wie in Hamburg?«, fragt eine Passantin, vermutlich an die Proteste gegen den G20-Gipfel im Juli denkend. Ihre Begleitung antwortet: »Nein, nein, das ist nicht so schlimm, nächste Woche wird schlimmer.« Bonn wird nicht zur Ruhe kommen. Auch am nächsten Wochenende sind Proteste geplant, ein weiteres Bündnis ruft für den 11. November auf zur Demonstration unter dem Motto »Wir treiben die Geister des Klimawandels aus«.

Bei bestem Wetter erreicht der Protestzug schließlich sein Ziel in der Nähe des Bonner Messegeländes, wo der

Klimagipfel stattfinden wird. BUND-Chef Weiger ist anschließend begeistert: »Das war tatsächlich die internationalste, die bunteste, die emotionalste Demonstration – und ich habe schon viele Demos mitgemacht.«

Dass die Aktivisten aus Fidschi dabei waren, freut ihn ganz besonders: »Das hat die Dimension auch unseres Einsatzes klargemacht. Wir kämpfen eben nicht nur gegen den Braunkohleabbau im Hambacher Forst und die damit verbundene Umweltzerstörung, sondern wir kämpfen auch gegen die Folgen des Klimawandels.«

Darüber macht sich Joseph-Zane Sikulu aus Tonga besonders Sorgen: »Es heißt, wenn der Klimawandel so weitergeht wie bisher, wird ein großer Teil unserer Hauptinsel im Jahr 2050 verschwunden sein. Deshalb brauchen wir jetzt einen Wandel«, sagt er leidenschaftlich. Dass dieser Wandel auf dem Klimagipfel beschlossen wird, ist allerdings nicht geplant: Es stehen vor allem technische Details zur Umsetzung des Pariser Klimaabkommens auf der Agenda.